

Prof. Helmut Melzer, Judenburg:

## Adonisröschen im Tannenwald oder: „Geschützte Pflanzen“

Beim Lesen dieser beiden Überschriften wird wohl jeder, der unsere Pflanzen einigermaßen kennt, sofort sagen, daß an der einen etwas nicht stimmt. Nun ja, ich sage, beide sind nicht ganz richtig. Genauso wenig, wie Adonisröschen im Tannenwald wachsen können, gibt es heute wirklich geschützte Pflanzen.

Man wird sofort einwenden, daß doch vor nicht allzu langer Zeit in dieser Zeitschrift eine große Liste davon gebracht wurde, aufgliedert nach einzelnen Bundesländern. Es ist eine stattliche Zahl geschützter Pflanzen — aber wer schützt sie wirklich? Ich muß gestehen: Seit Jahren schon bringe ich alljährlich im Frühjahr ein kleines Sträußchen Kuhschellen — diese haben es mir besonders angetan —, dann wieder Adonisröschen nach Hause später wird mein Tisch von Diptam geziert, nicht viel, versteht sich, aber immerhin. Ich höre jetzt geradezu die Entrüstungsrufe der Naturschützer: „Wie kann man nur . . . noch dazu ein Lehrer einfach unmöglich!“ „Was nützt da unser ganzes Reden . . .“

Das sage ich allerdings auch. Was nützen aber alle Bestimmungen auf dem Papier, nach denen man so manche schöne Blume nicht pflücken darf, auch nicht einen einzigen Stengel, wenn es aber erlaubt ist, die gleichen Pflanzen zu Hunderten, ja zu Tausenden samt Wurzeln für alle Zeiten auszurotten! Das darf man wohl, Beispiele dafür, daß dies geschehen ist, könnte ich in großer Zahl anführen. Dadurch, daß ich mich an einigen Kuhschellen daheim erfreut habe, ist tatsächlich im folgenden Jahr dort auf der Steppenheide keine Pflanze weniger geworden, wohl aber kenne ich einige Stellen im Weinviertel in Niederösterreich, wo noch vor wenigen Jahren Tausende davon standen. Im Vorfrühling lag ein violetter Schimmer über dem dür-

ren Rasen; heute ist dieser zerstört, viele Pflanzen sind bereits beim Ausstechen der Pflanzgruben nach dem Motto: „Aufforsten tut not!“ vernichtet worden, in ein paar Jahren wird von all dieser Pracht nichts mehr übrig sein. Warum hätte ich da nicht ein Sträußchen mitnehmen dürfen?

An der Straße nahe von Jois im Neusiedler-See-Gebiet wuchsen noch vor wenigen Jahren prachtvolle Stöcke des Frühlings-Adonisröschens inmitten einer Wildnis auf einer sogenannten „Gstetten“ unter Unrat aller Art; heute breitet sich dort ein Feld aus, wo der Weizen so schlecht und recht gedeiht. Vielleicht wird man den Weizenanbau wieder aufgeben, aber die Adonisröschen sind für immer verschwunden. Gladiolen auf unseren Wiesen werden bald nicht mehr zu finden sein, bestimmt nicht deshalb, weil sich der eine oder andere einen Strauß davon geholt hat.

Da habe ich einmal gelesen, wie ein Naturschützer — er meinte es sicher gut — einer Frau einen großen Strauß Türkenbund weggenommen und in den daneben fließenden Bergbach geworfen hat. Er hat dies selbst stolz berichtet. Ich muß sagen, ich war entsetzt, aber am wenigsten über die Frau. Es muß doch längst auffallen, wie heute viele der Bergwiesen, wahre Blumenärten, aufgeforstet werden. Meinen Sie, daß man beim Graben der Pflanzlöcher — teilweise bohrt man sie schon maschinell — auf die im Boden liegenden Zwiebeln achtet? Es hätte ja gar keinen Sinn, denn die schönen Türkenbundlilien, ebenso wie die prachtvollen Feuerlilien, seltene Orchideen, halten es doch nur ein paar Jahre zwischen den dichtstehenden Holzlieferanten in spe aus, dann sind sie für immer dahin. Geht auf den Hundsheimer Berg und seht nach, was man dort mitten unter die Frühlings-Adonisröschen und die vielen

anderen Steppenpflanzen gesetzt hat! Kann man sich wundern, wenn so etwas geschieht, da man sogar in einer Zeitschrift für Naturschutz unter der Überschrift „Aus der Naturschutzpraxis“ (!) dem fortschrittlichen Landwirt die Zerstörung der letzten Sumpfwiesen mit Hilfe des Forststreifenpfluges und deren Aufforstung nahelegt! Wenn man bedenkt, daß heute das Zerstören unserer Landschaft, das großräumige Vernichten der auf solchen „unproduktiven“ Böden wachsenden seltenen Pflanzen vom Staate gefördert, ja sogar belohnt (= subventioniert) wird, kann man doch kaum mit ruhigem Gewissen *den* bestrafen, der ein kleines Sträußchen pflückt!

Mir ist selbstverständlich bewußt, hier ein

*Kustos Dr. F. Kasy, Wien:*

## Der Glaslauterriegel bei Gumpoldskirchen

Zu den schönsten Flecken heimatlicher Natur zählen die Waldsteppen mit ihrer Fülle wärmeliebender Pflanzen und Insekten. Sie stellen eine parkartig aufgelockerte Landschaft dar, die sich aus Baum- und Strauchgruppen (vorwiegend Flaumeiche), Trockenrasen und oft auch felsigen Stellen zusammensetzt. Schon im zeitlichen Frühling erfreuen diese wärmebegünstigten Areale ihre Blütenpracht: Kuhschellen, Adonisröschen, Zwergschwertel und andere stikken ein buntes Muster in das noch dürre Gras, während die Gebüschränder vom Blütenschnee der Zwergweichsel bedeckt sind. Mehr im Halbschatten blüht in der zweiten Maihälfte der prächtige, würzig duftende Diptam, die Ränder der Gehölzgruppen zieren um diese Zeit die Blüten des Roten Storchschnabels auf zierlichem Blattmosaik, und an den offenen Stellen wiegen sich die langen, silbrigen Fäden des Federgrases im warmen Wind. Gegen den Sommer zu beginnen die zierlichen Graslilien zu blühen, überall entfalten sich die Schirme verschiedener Doldenblütler.

Aber nicht nur für den, der Schönheit und Harmonie in der Natur sucht, sind unsere Waldsteppen ungemein anziehend, auch

heißes Eisen berührt zu haben, wie es so schön heißt. Mir ist auch bewußt, daß man im Zeitalter des Massentourismus das Pflücken der Blumen auf Bergen mit Seilbahnen oder Straßen verbieten muß, soll die Blumenpracht erhalten bleiben. Trotzdem aber bleibt der völlige Schutz von Pflanzen problematisch, und es wäre hohe Zeit, würde man dem Zerstören im großen Einhalt gebieten, ehe es zu spät ist. Auf alle Fälle sollte man aber keine öffentlichen Mittel für solche Arbeiten zur Verfügung stellen; ebenso sollte man es unterlassen, diese Aufforstungen, die doch rein materielle Zwecke verfolgen, mit einer Feier einzuleiten oder die Jugend zu Aufforstungsarbeiten dieser Art heranzuziehen.

dem Wissenschaftler bieten sie eine unerschöpfliche Fülle von Beobachtungsmöglichkeiten und Erkenntnissen. So beherbergen sie beispielsweise ausgesprochene Relikte, die Zeugen der wechselvollen nach-eiszeitlichen Klimageschichte unserer Heimat darstellen.

Die schönsten Waldsteppen Niederösterreichs finden sich in den Hainburger Bergen (vgl. „Natur und Land“, 50. Jahrgang, Seite 18 bis 19 und 28 bis 30), die Wien nächstgelegenen auf dem Bisamberg, dem Leopoldsberg und an der Thermenlinie südlich von Wien. Gerade diese aber existieren heute nur noch in kleinen Resten; wurden doch die meisten Hänge dieses Gebietes durch Umwandlung in Weingärten oder künstliche Kiefernforste ihres ursprünglichen Charakters beraubt. Dabei sind sie von besonderem wissenschaftlichem Wert, weil hier viele wärmeliebende Arten ihr westlichstes Vorkommen in Mitteleuropa erreichen und andere in Österreich überhaupt nur hier zu finden sind. Daß diese selbst den Hainburger Bergen fehlen, hängt wahrscheinlich mit ihren ursprünglichen Einwanderungswegen zusammen. Eine besondere botanische Kostbarkeit des Alpenost-

# ZOBODAT - [www.zobodat.at](http://www.zobodat.at)

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Natur und Land \(vormals Blätter für Naturkunde und Naturschutz\)](#)

Jahr/Year: 1967

Band/Volume: [1967\\_1](#)

Autor(en)/Author(s): Melzer Helmut

Artikel/Article: [Adoniströschen im Tannenwald oder: "Geschützte Pflanzen". 8-9](#)